

Ernst Ludwig Leitner

So weiß wie Schnee, so rot wie Blut

Märchenoper aus Siebenbergen
(1998/99)

Libretto: Richard Bletschacher

Auftragswerk des Landes Oberösterreich

- Personen: König Odilo von Siebenbergen - Tenor
Königin Malvida, seine Gemahlin - Sopran
Stiefmutter - Koloratursopran
Prinz Tassilo - Knabensopran
Kathi, die Köchin - Mezzosopran (Alt)
Kajetan, ein alter Diener - Tenor
Kunrad, der Jagdaufseher - tiefer Bass
- Morgana Feenberger, konzess. Glasfabrikantenswitwe - Sprechrolle
Ein Postillon - Tenor
Wenzel, erster Möbelpacker - Sprechrolle
Wastel, zweiter Möbelpacker - Sprechrolle
- Sieben Zwerge - Knabenstimmen
- Ein blecherner Drachenkopf - tiefer Bass
Ein singender Spiegel - Sopran
- Orchesterbesetzung: 1 (Picc.), 1 (Eh.), 1 (Es), 1 - 2, 2, 1, 1 - Schl. (2 Spieler) - Hf., Glasharmonika -
- Streichquintett (möglichst chorisch)
- Aufführungsdauer: 120'
- Aufführungsmaterial: leihweise
- Uraufführung: 20. August 1999, 19.30 Uhr – Gmunden, Stadttheater
(weitere Vorstellungen: 21. und 22. August 1999)
- Solisten: Donna Ellen, Michael Nowak, Ursula Fiedler, Bärbel Müller, Thomas Scheler, Franz Kalchmair, Solisten des Tölzer Knabenchores
Sprechrollen: Marianne Chappuis, Markus Schulz, Christian Havel
Österreichische Kammer-symphoniker
Dir.: Peter Keuschnig
Bühnenbild: Marouan Dib
Inszenierung: Volker Böhm

Der Komponist zu seiner Oper

„Vor etwa acht Jahren las ich das (einaktige) Theaterstück ‚So weiß wie Schnee, so rot wie Blut, so schwarz wie Ebenholz‘^{*)}. (Zeit der Handlung: Im Jahre Schnee, neun Monate vor Schneewittchens Geburt). Ein Vorspiel zu Schneewittchen.

Schon beim ersten Lesen war mir klar: das ist ein Text, nach dem ich schon lange suchte. In der Folge entstand nach dem Kontakt mit dem Textautor Richard Bletschacher ein zweiter Akt und ein Intermezzo. Der bereits vorhandene 1. Akt wurde in vielen Gesprächen mit dem Librettisten als Operntext eingerichtet.

Das Neben- und Nacheinander gegensätzlichster Stimmungen, die bunte Mischung von melancholischen, grotesken, ja derben Momenten, reizten mich an dem Stoff. So würde man zum Beispiel erwarten, dass nach dem Erklingen einer Posthornmelodie (1. Akt/ 3. Szene) die sich ankündigende ‚romantische‘ Stimmung fortsetzen würde. Stattdessen antwortet die Köchin Kathi auf die Frage, was das wohl sein mag, ‚...das ist ein Nashorn, ein Nashorn in der Brunft...‘ und bringt dadurch die Stimmung zum Kippen. Erst das sich in der Folge entwickelnde Terzett, das in einer Kadenz des Solohorns kulminiert, führt in der nachfolgenden ‚Mondscheinmusik‘ zu der durch das Posthorn angekündigten Stimmung zurück.

Auf die Frage, ob der Stoff aktuell sei, kann ich nur antworten, dass die Tatsache, dass zwei Eheleute, die (fast) alles haben, nicht mehr miteinander können (Thema des ersten Aktes) und dass er ihr, da es sich um ein Märchen handelt, anstelle eines Fernsehers einen Spiegel schenkt, mit dem sie sich unterhalten kann, ein durchaus aktuelles Thema ist. – Dass dieser Spiegel, (in meiner Interpretation:) das alter ego der Königin, also auch von ihr gesungen, sich an der Nachfolgerin, Schneewittchens Stiefmutter, rächt bei der Frage, wer wohl die Schönste im Lande sei, wäre wohl auch genügend Stoff für psychologische Abhandlungen. Die Tatsache, dass dies alles noch dazu sehr heiter und voller Überraschungen abgehandelt wird, ließ mich mit Freude und Spaß an die Arbeit gehen.

Als musikalisches Material verwende ich (überwiegend) Modi, (meist neuntönige) Skalen mit einer (zwangsläufig) anderen Anordnung der Halb- und Ganztöne als bei den herkömmlichen Dur- und Molltonleitern. Die motivisch-thematische Arbeit ist stark von der 2. Wiener Schule geprägt, wenngleich dies nicht vordergründig erkennbar ist (oder sein soll). Erinnerungen an alte Formen, an Arien und Ensembles werden wach. Wenn ich mich zur Melodie bekenne und so schreibe, dass dies für die Sänger ‚gut liegt‘, kann nicht daraus abgeleitet werden, dass man die Melodien beim Nachhausegehen nachpfeifen kann. Das wäre ein Missverständnis. Wer dies erwartet, muss sich schon für einen Besuch der ‚Lustigen Witwe‘ entscheiden. Ich sage dies ohne jede Polemik und in voller Bewunderung für die ‚Lustige Witwe‘. Ich beschäftige mich seit nahezu dreißig Jahren mit meinen Studenten an der Hochschule u. a. mit der 2. Wiener Schule und möchte in diesem Zusammenhang mit einem leicht abgewandelten Zitat aus der Oper enden: ‚...Wenn die sich dieses einverleiben, wird das nicht ohne Folgen bleiben.‘ (aus dem Auftrittlied des Kajetan, 1. Akt / 8. Szene).“

Ernst Ludwig Leitner

Ernst Ludwig Leitner, 1943 in Wels geboren, erhielt bereits während des Studiums an der Lehrerbildungsanstalt in Linz ersten Unterricht in Orgel (Hedwig Ebermann) und Komposition (Augustinus Franz Kropfreiter). 1963-68 studierte er am Salzburger Mozarteum Orgel und Komposition bei Josef Friedrich Doppelbauer, Klavier (Hedliese von Haupt-Stummer) und Violoncello (Georg Weigl) sowie Musikwissenschaft an der Universität Innsbruck. Seit 1969 unterrichtet Leitner Orgel und Musiktheorie an der Hochschule Mozarteum in Salzburg, 1973-83 war er Leiter der Abt. Musikpädagogik, 1978 wurde er zum ordentlichen Hochschulprofessor ernannt. Neben einer Vielzahl von Orgelwerken umfasst sein Schaffen Kammermusik verschiedenster Besetzung, Orchesterwerke, Lieder und Chorsätze.

^{*)} Erschienen in: Richard Bletschacher, Der Mond liegt auf dem Fensterbrett. Ein Hausbuch für groß und klein, Österr. Bundesverlag, Wien, und Georg Bitter Verlag, Recklinghausen, 1982.